Geschlecht – Ethnizität – Generation: Intersektionale Analyse und die Relevanzsetzung von Kategorien

Christine Hunner-Kreisel

1. Einleitung

Geschlecht, Ethnizität und Klasse, und in Abhängigkeit von der jeweiligen theoretischen Positionierung beispielsweise auch Körper (Winker/Degele 2009), sind im Forschungskontext des Intersektionalitätsparadigmas häufig relevant gesetzte Kategorien der Unterscheidung. Die Auswahl, Gewichtung und Reihung dieser Kategorien ist dabei teilweise strittig (vgl. Walgenbach 2007: 41). Die insbesondere auch für erziehungswissenschaftliche (Forschungs-)Kontexte bedeutsame Kategorie Generation tritt seltener in Erscheinung (vgl. Alanen 2009: 162). Für Walgenbach (2011: 120) stellt sich deshalb die Frage, ob diese Kategorie auf Aspekte sozialer Ungleichheit sinnvoll bezogen werden kann oder im Hinblick auf Ungleichheitsverhältnisse vielmehr irrelevant bleibt.

Im folgenden Beitrag wird die erziehungswissenschaftliche Relevanz der sozialen Kategorie Generation in einer intersektionalen Analyse zum familiären Aufwachsen anhand eines empirischen Fallbeispiels unter dem Gesichtspunkt der Identitätskonstruktion in den analytischen Blick genommen. Im Vordergrund der hier vorgestellten Auswertung gemäß des ethnomethodologischen, intersektionalen *Doing difference*-Theorems (vgl. Fenstermaker/West 1995) steht die Frage nach einer Relevanzsetzung sozialer Kategorien im Spannungsfeld von biographischen Präferenzen und kontextuell-strukturellen Bedingungen sowie die wechselseitige Bedingtheit und Verschränktheit der Kategorien Generation, Ethnizität und Geschlecht im vorliegenden Fall. Als Ergebnis der Auswertung zeigt sich, wie Generation als ethnisch kodierte, soziale Kategorie in einer ersten Interviewsequenz als relevant und in einer zweiten, darauf folgenden als nicht-relevant rekonstruiert wird. Jene sich verändernde Relevanzsetzung der sozialen Kategorie Generation im Fallbeispiel ist dabei das Resultat einer Irritation durch die Verflechtung mit der und letztendlich Überformung durch die soziale Kategorie Geschlecht. Im Anschluss an die Ausführungen von Walgenbach (2007: 57) wird Generation hier als ethnisch kodierte soziale Kategorie, die eine veränderte Relevanzsetzung in der Verschränkung mit der Kategorie Geschlecht

zum einen und vor dem Hintergrund von veränderten strukturell-kontextuellen Bedingungen zum anderen erfährt, in einen theoretischen Zusammenhang mit den Ausführungen von Walgenbach zu Kategorien als interdependente Konstrukte gesetzt.

2. Intersektionale Perspektiven und die Relevanzsetzung sozialer Kategorien im Spannungsfeld von biographischen Präferenzen und strukturellen Bedingungen

Ausgangspunkt der Intersektionalitätsdebatte ist die Erkenntnis, dass Menschen im Schnittpunkt von sozialen Kategorien wie Gender, Ethnizität, Klasse und Sexualität positioniert sind und hier „ihre Identitäten, Loyalitäten und Präferenzen entwickeln“ (Lutz 2001: 229). Geprägt hat den Begriff der „Intersection“ ursprünglich Kimberlé Crenshaw, der bei ihrer juristischen Tätigkeit für schwarze Amerikanerinnen auffiel, dass diese häufig mehrfach unterdrückt sind und sich die sozialen Ungleichheiten, von denen sie betroffen sind, miteinander kreuzen und wechselseitig aufeinander einwirken. In den Diskussionen zu Intersektionalität von sozialen Kategorien wird unter anderem die Frage aufgeworfen, wie die einzelnen Kategorien zu gewichten sind in ihrer Bedeutung für Personen und deren Handlungsbefähigungen. In der Perspektive einer Mehrebenenanalyse etwa wären diese Gewichtungen als Resultate der Verflechtung und wechselseitigen Verstärkung, Abschwächung und Veränderung ebendieser Strukturkategorien mit Differenzkonstruktionen auf der Ebene individuellen Handelns und unter Einbezug von symbolischen Repräsentationen zu analysieren (vgl. Winker/Degele 2009: 10). Mit einem im Bereich des Selektiven verbleibenden Blick auf die Debatten zu Intersektionalität lässt sich konstatieren, dass insbesondere diejenigen Zugangsweisen, die eine analytische Zentrierung auf das Subjekt und seine Erfahrungen in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses stellen, weitere relevante Fragen wie zum Beispiel nach dem „wie und wodurch Klasse, Rasse und Geschlecht als gesellschaftliche Kategorien konstituiert sind“ (Klinger 2003: 25; Klinger/Knapp 2007: 37) vernachlässigen. Einen interkategorialen Zugang, der die Verhältnisse und Wechselwirkungen zwischen den Kategorien untersucht, erachten Klinger und Knapp (2007: 36) jedoch als zentral und bescheinigen analytischen Zugriffen, die sich (ausschließlich) mit Überformungen und Überkreuzungen von sozialen Kategorien im Rahmen von subjektiven Erfahrungswelten befassen, eine relative Sinnlosigkeit (vgl. ebd.). Aus

einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive, die sich mit der Handlungsbefähigung von Personen sowie den Möglichkeiten ihres Erwerbs bzw. ihrer Verhinderung im Kontext von Prozessen des Aufwachsens beschäftigt, ist dem nicht vorbehaltlos zuzustimmen. Im Zuge der Analyse subjektiver Erfahrungswelten und damit, methdodologisch gesehen, in einer Beschränkung auf die Erforschung von mikro- und mesotheoretischen Aspekten von Identität und Diskriminierung lassen sich womöglich Erkenntnisgewinne mit Blick auf (sozial-)pädagogische Handlungskonzepte generieren. Dennoch erscheint der Einwand von Klinger und Knapp bedeutsam. Die Beschäftigung mit der Frage nach der Relevanz von sozialen Kategorien im Spannungsfeld von subjektiver Erfahrung und strukturellen Konstitutionsbedingungen derselben verweist auf Debatten um Intersektionalität versus Interdependenz (vgl. Walgenbach et al. 2007; Walgenbach 2011: 118). Entsprechend ihres Ursprungs in der Geschlechterforschung findet sich in vielen intersektionalen Herangehensweisen eine Dominanzsetzung der Kategorie Geschlecht, häufig neben den Kategorien Ethnizität und Klasse, deren Legitimation aber zunehmend hinterfragt wird (vgl. Dietze et al. 2007: 15; Lutz 2001: 215). Wann ist es sinnvoll, eine Kategorie als dominant oder als marginal anzusehen, fragen Dietze et al. (2007: 15). Walgenbach, die sich mit dem Begriff der *interdependenten* Kategorie bezogen auf Intersektionalität differenzierend positioniert, legt ihren Hauptkritikpunkt auf das Problem der impliziten Annahme eines vermeintlichen „Kerns" von Kategorien (vgl. ebd.: 23). Die dem Konzept der Intersektionalität inhärente Metapher eines „genuinen Kerns" von sozialen Kategorien überlagere eine differenzierende Analyse dessen, was eigentlich eine soziale Kategorie im je spezifischen Falle sei. „Zunächst", so Walgenbach, „sind Gewichtungen von Kategorien oft abhängig von historischen, geographischen, politischen und kulturellen Faktoren. […] Darüber hinaus bestimmen auch Forschungsinteressen, theoretische Paradigmen oder politische Ansätze die Auswahl von Kategorien. […]" (Walgenbach 2007: 43). Dabei rekurriert sie auch „auf eine ganz andere Ebene" (ebd.: 43). Auf ebendiese Ebene wird im hier vorliegenden Beitrag Bezug genommen, sie prägt die „Reihenfolge der Nennung durch individuelle oder biographische Präferenzen" und sie bedingt, dass „für jedes Individuum die Gewichtung sozialer Kategorien unterschiedlich aus[fällt], was sich im Laufe des Lebens und abhängig vom Kontext oder strategischer Wahl zudem verändern kann" (Walgenbach, 2007: 43; vgl. Lutz/Davis 2005: 228ff.).

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen möchte ich im Weiteren anhand einer intersektionalen Analyse die Konstitutions- bzw. Dekonstitutionsprozesse (*Doing*/*Undoing*) der sozialen Kategorie Generation im Spannungsfeld von Ethnizität und Gender aufzeigen und dabei fragen, inwiefern Generation als interdependente Kategorien zu lesen ist. Die Auswertung eines

empirischen Fallbeispiels im Folgenden soll soziale Ordnungsverhältnisse – hier insbesondere die generationale Ordnung – aufzuzeigen, welche die erinnerten sozialen Praxen und Interaktionen der interviewten Person (mit-)bestimmt haben. Zum anderen geht es aber, mit Walgenbachs Worten, auch darum, biographische Präferenzsetzung(en) zu rekonstruieren. Eigensinniges und Individuelles im biographischen Prozess (vgl. Alheit 1990: 20) sollen dabei in ihren Wirkungen auf die Gewichtung und Positionierung von sozialen Kategorien seitens der Erzählerin analytisch bestimmt werden. Im Anschluss daran will ich die Frage nach der Gewichtung von sozialen Kategorien als (u.a.) Ausdruck von individuellen und biographischen Präferenzen mit der Frage nach dem „Wie" und „Wodurch" der Konstitutionsprozesse von sozialen Kategorien – und das sind im vorliegenden Beitrag ausgehend vom empirischen Fallbeispiel insbesondere die Kategorien ‚Generation', ‚Ethnizität' und ‚Geschlecht' – verknüpfen. Dabei möchte ich am Beispiel der kontextuell-strukturellen Dominanz der Kategorie ‚Generation' im Kontext des familiären Aufwachsprozess diskutieren, ob und inwiefern gerade sie die Kategorien ‚Geschlecht' und ‚Ethnizität' in Kindheit und Jugend in den rekonstruierten Erinnerungen überformt. Vor diesem Hintergrund formuliere ich die Frage bzw. These, ob die soziale Kategorie Generation im Zuge des Aufwachsens, und zwar insbesondere in der Familie, eine generelle strukturelle Dominanz gegenüber anderen sozialen Kategorien, wie hier beispielsweise Geschlecht und Ethnizität, besitzen kann. Mit Blick auf eine erziehungswissenschaftliche Geschlechter- und Migrationsforschung kann der Erkenntnisgewinn in einer Sensibilisierung für die Bedeutsamkeit von generationalen Ordnungen und damit einer potentiellen strukturellen Dominanz der Kategorie Generation im Kontext von Prozessen des (familiären) Aufwachsens liegen. Unter Einschränkung und Vorbehalt weiterer empirischer Prüfung wäre die Frage zu stellen, inwiefern im Kontext von Kindheit und Jugend soziale Kategorien (wie beispielsweise) Geschlecht und Ethnizität zumindest im Hinblick auf Aufwachsprozesse in der Familie immer schon als „generationalisiert" zu sehen sind.

3. Generation als soziale Kategorie

Leena Alanen (2001) hat unter Bezugnahme und ausgehend von der Genderforschung die Bedeutung der Kategorie Generation herausgearbeitet. Das Konzept von Generation als einer sozialen Strukturkategorie, die systematisch zwischen Kindheit und Erwachsen-Sein unterscheidet, basiert auf der Annahme, dass der Status Kind-Sein und Erwachsen-Sein durch unterschiedliche strukturelle Attribuierungen definiert ist, dabei stehen Kinder und Erwachsene in einem relationalen Verhältnis zueinander („in the industrial society the concept of generation has acquired a broader meaning than in earlier societal formation as 'children' and 'adults' have now assumed structural attributes that are relative to each other" (Alanen 2009: 159). Diesem Verständnis von Generation folgend gilt es, soziale Praktiken entlang der Unterscheidung nach Kindern und Erwachsenen zu untersuchen, die sich im Konzept der je spezifischen generationalen Ordnung noch verdichten. Dabei ist die Familie sicherlich eine, wenn nicht die zentrale Institution, in der Eltern und Kinder aufeinander treffen und in der Kind-Sein und Erwachsen-Sein konstituiert und reproduziert werden. Mit Blick auf die Familie wird auch am besten deutlich, dass die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen als Ausdruck unterschiedlicher sozialer Positionierungen in einem engen Zusammenhang mit kulturellen, politischen und sozialen Arrangements steht – etwa legitimierten Autoritäts- und Machtverhältnisse (vgl. Alanen 2009: 160). In diese Verhältnisse sind häufig machtasymmetrische Positionierungen von Kindern gegenüber Erwachsenen eingeschrieben. Daraus resultiert die Forderung, ‚Generation' als eine mögliche Dimension sozialer Ungleichheit zu konzeptionalisieren (vgl. Bühler-Niederberger/Sünker 2006: 39) und diese „analog dem Konzept ‚gender' als sozial konstruierte Kategorie der gesellschaftlichen Ungleichheit zu verstehen" (Qvortrup 2009: 21ff.; vgl. Bühler-Niederberger/Sünker 2006: 36; Alanen 2001: 17f.). Das Konzept der generationalen Ordnung ist dabei die analytische Ausgangsbasis: entlang dieser Ordnung wird Kindheit und KindSein reproduziert.

Dieser Beitrag versucht sich in einer erziehungswissenschaftlichen Lesart des Themas und mit einem spezifischen Interesse an Prozessen des Aufwachsens an einer intersektionalen Analyse. Die Diskussion der aufgeworfenen Fragen erfolgt auf der Basis von empirischem Material, das im Rahmen eines Forschungsprojektes zum Thema von Entstehungsprozessen von Handlungsbefähigungen im Kontext des Aufwachsens in Familien mit einer Zuwanderungsgeschichte erhoben wurde. Die Datenbasis stellen Interviews

dar[1]. Studierende wurden aufgefordert, von ihrem Aufwachsen in der Familie zu erzählen. Die Auswertung der Interviews im Sinne der Offenheit des qualitativen Paradigmas und in Anlehnung an das Vorgehen der *Grounded Theory* nach Strauss und Corbin (1990: 15f.) ergab, dass in den Erzählungen der Interviewten insbesondere die intergenerationalen familiären Beziehungen und damit verbundene Auseinandersetzungen als relevant erinnert wurden. Die hier gewählte Interviewmethode wird als Zwischenform eines teilstandardisierten und eines narrativen, an der (familiären) Biographie der Befragten interessierten Interviews bezeichnet. Dementsprechend wird eine Bezeichnung der Interviews als „narrativ-biographisch" im Weiteren in Anführungszeichen gesetzt, da zwar die Aufforderung zur Narration im Vordergrund der Interviews standen, jedoch auch immer wieder Fragen gestellt wurden, die beispielsweise zu Rationalisierungen aufforderten. Die Relevanz der familiären Beziehungsgefüge und die im Interview erzählten und erinnerten sozialen Praktiken verweisen dabei auf die generationale Ordnung und damit auf die relevant gesetze Kategorie Generation. Das ausgewählte Interview, das neben weiteren Interviews, die bereits an anderer Stelle ausgewertet und präsentiert wurden (vgl. Hunner-Kreisel 2010; Hunner-Kreisel 2012) und gleichfalls auf eine kontextuell-strukturelle Dominanz der Kategorie Generation im Kontext des familiären Aufwachsens verweisen, wird im Folgenden ethnomethodologisch im *Doing difference*-Theorem ausgewertet.

1 Die Daten wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes mit dem aktuellen Titel „Entstehungsprozesse von Handlungsbefähigungen im Kontext des Aufwachsens in Familien mit einer Zuwanderungsgeschichte" erhoben. Das Sample der Befragten setzt sich aus zehn Studierenden, sechs weiblichen und vier männlichen Personen zusammen, deren im wietesten Sinne gemeinsamer Nenner eine familiäre Zuwanderungsgeschichte und eine – ebenfalls im weitesten Sinne – Zugehörigkeit zum muslimischen Kulturkreis war. Die Auswahl des Sample (wobei die Studierenden sich bei Interesse über eine im ethnografischen Sinne als „Informanten" zu verstehende dritte Person bei mir melden konnten) war dem ursprünglichen Forschungsinteresses an „Muslimischen Kindheiten" geschuldet, von welchem bereits nach den ersten drei Interviews wieder Abstand genommen wurde, da sich nach der Auswertung der ersten Interviews im *Grounded Theory* Verfahren zeigte, dass die intergenerationalen Auseinandersetzungen und Beziehungen die rekonstruierten Erinnerungen dominierten.

4. Generationale Ordnung und die Auswertung eines Interviews gemäß des *Doing difference*-Theorems

Für die Rekonstruktion der sozialen Praxen, die in den Erzählungen und Erinnerungen der interviewten Person auf die generationale Ordnung, beziehungsweise die Geschlechter- sowie weitere Identitäten konstituierende Ordnungen verweisen, wurde das intersektionale *Doing difference*-Theorem von Fenstermaker und West gewählt. Es ist ein aus der Geschlechtertheorie kommender sozial-konstruktivistischer, ethnomethodologisch fundierter Ansatz mit dem Ziel, die Herstellung von Differenz als einen Vorgang des „ongoing interactional accomplishment" (West/Fenstermaker 1995: 8) zu verstehen. In einer weiterreichenden Perspektive gehen West/Fenstermaker darüber hinaus davon aus, dass sich das *Doing difference*-Theorem auch zur mikroanalytischen Untersuchung der Verwobenheit(en) von Differenzkategorien sowie der Entstehung von Ungleichheitsverhältnissen eigne. Dabei geben Institutionen den Rahmen vor, in dem soziales Interagieren der Akteure möglich ist. Von wesentlicher Bedeutung dabei ist der je spezifische Kontext, der letzten Endes das Zusammenwirken der einzelnen sozialen Differenzkategorien bestimmt (ebd.: 31). Vor dem Hintergrund der Analyse eines „narrativ-biographischen"[2] Interviews im *Doing difference*-Theorem sei auf die Kritik von Kelle (2001: 116f.) verwiesen. Sie betont die Schwierigkeit, wenn nicht gar Unmöglichkeit, bestimmte Daten durch ethnomethodologische Ansätze wie dem *Doing difference*-Theorem zu analysieren, da diese bereits aus einer gegenstandstheoretischen Perspektive verunmöglichen würden, auf Interaktionen zu blicken. Kelle nennt hier insbesondere das Interview als Datenerhebungsmethode, bei dessen Auswertung durch rekonstruierende Analysen „subjektive Sinnbildung (…) im zeitlichen Abstand zu den Ereignissen" (ebd.: 118) generiert werde, und welches damit nur begrenzt dafür geeignet sei, Herstellungsprozesse von Differenz durch die Akteure selbst zu untersuchen, wie das idealiter durch die ethnografische Methode der Teilnehmenden Beobachtung geleistet werden könne. Im vorliegenden Beitrag wird dennoch die Analyse einer Interviewsequenz im *Doing difference*-Theorem vorgenommen. Relativierend sei mit Dausien und Kelle (2005: 204) angemerkt, dass biographische Interviews (und hier verweisen die Autorinnen auf Goffman) „Interaktionsgeschichten" seien, und somit „keine Konstruktionen isolierter Individuen [sind], sondern […] in einem sozialen Netz von Interaktionen und zeitlich überdauernden Beziehungen gebildet" werden (Dausien/Kelle 2005: 204). Die ethnomethodologische Prä-

2 Siehe zu den Anführungszeichen die vorangegangenen Erläuterungen.

misse der Situationszentriertheit von Interaktionen und sozialen Praxen erweist sich demnach im Kontext von biographischen Interviews als nur begrenzt einlösbar. Gleichwohl weisen Dausien und Kelle (vgl. 2005: 209) darauf hin, dass die Existenz einer biographischen Ordnung auch in situierten Interaktionen gegenwärtig und relevant wird. Dies geschieht über die im Lebenslauf akkumulierten Erfahrungsaufschichtungen, die das Handeln der Akteure mitbestimmen und damit auch Einfluss auf Interaktionen und soziale Praxen nehmen. Dabei steht dies im Widerspruch zur Annahme des intersektionalen Ansatzes nach West und Fenstermaker, dass Interaktionen im Kontext von „ongoing accomplishements" zu sehen sind und sich dementsprechend (ausschließlich) an den spezifischen Normen und Erwartungen der jeweiligen Situation und ihrer Kontexte ausrichten.

Für die eigene Auswertung wurde das *Doing difference*-Theorem trotz eines damit gegebenenfalls einhergehenden gegenstandstheoretischen Paradoxon deshalb gewählt, weil die Konzeptionalisierung sozialer Praxen im intersektionalen *Doing difference*-Theorem die biographischen Identitätskonstruktionen vor allem auch unter dem Gesichtspunkt einer Analyse von Relevanzsetzung einzelner sozialer Kategorien zum einen besser nachvollziehbar werden lassen (vgl. auch Lutz und Davis 2005: 233). Zum anderen handelt es sich um biographische Identitätskonstruktionen (hier insbesondere entlang der Kategorie Generation in Auseinandersetzung mit den Kategorien Ethnizität und Gender), die mit Blick auf das familiäre Aufwachsen erzählt und erinnert und damit vielfach unter Bezugnahme auf (interaktive) familiäre Aushandlungsprozesse rekonstruiert werden. Somit kann zumindest ausgehend von den eigenen empirischen Daten gesagt werden, dass es sich bei Interviews zum familiären Aufwachsen um ebendiese „Interaktionsgeschichten" handelt.

Nalan

Für den vorliegenden Beitrag wird das Interview mit Nalan (anonymisiert) ausgewählt. Diese Auswahl hat ihren Grund darin, dass sich meinen Interpretationen zufolge dieses Interview besonders gut eignet, um die Relevanzsetzung von sozialen Kategorien im Spannungsfeld von biographischen Präferenzen und strukturellen Bedingungen exemplarisch zu rekonstruieren. Nalan ist 34 Jahre alt, mit einem Mann aus dem arabischen Raum (der mit Beginn eines Studiums nach Deutschland gekommen ist) verheiratet und hat eigene Kinder. Zum Zeitpunkt des Interviews hat sie das Studium bereits abgeschlossen und arbeitet. Nalan ist eine religiöse Muslima und entspricht in ihrem religiösen Selbstverständnis nach zu weiten Teilen der von Sigrid

Nökel (2007) konzeptionalisierten Figur der „Neo-Muslima“. Im Interview erzählt sie, dass sie sich im Alter von neun Jahren gegen den anfänglichen Widerstand der Eltern, und dabei insbesondere der Mutter, entschieden hat, ein Kopftuch zu tragen. Ihren Erzählungen zufolge ist ihre Herkunftsfamilie zwar sehr religiös, ihre Mutter und ihre Schwestern tragen jedoch kein Kopftuch. Im Folgenden werden zwei Interviewsequenzen vorgestellt und interpretiert. Gemeinsamer thematischer Schnittpunkt der beiden Sequenzen ist das kulturelle Ritual des Handküssens von Älteren durch Jüngere bzw. Heranwachsende, das als Ausdruck von Ehrerbietung gilt und einem normativen Prinzip von Seniorität geschuldet ist.[3] Während in der ersten Sequenz eine positive Bezugnahme auf diese soziale Praktik stattfindet, wird sie in den rekonstruierten Erinnerungen der zweiten Sequenz abgelehnt. Meine Intention bei der Interpretation der beiden Sequenzen ist es zu zeigen, wie sich die sozialen Kategorien Generation, Ethnizität und Geschlecht wechselseitig beeinflussen, gegenseitig verstärken und abschwächen bzw. letztendlich gegenseitig konstituieren und dekonstituieren. Weiterhin werden die Konstitutionsprozesse in einen Zusammenhang zur sequentiellen Abfolge der Interviewausschnitte gestellt. Die wechselseitige Bedingtheit von biographischer Präferenz und struktureller Dominanz von sozialen Kategorien lässt sich auch in einen Zusammenhang durch die rekonstruierte Verortung der Erinnerungen in den beiden Sequenzen in zwei unterschiedlichen, gesellschaftlich begründeten, Lebensphasen, nämlich zum einen der Kindheit und zum anderen dem jungen Erwachsenenalter, herausgearbeitet.

Doing generation

„[…] zum Beispiel fand ich es immer sehr schön […] unsere Feiertage […] und ehm ja herausgeputzt […] ging es darum als Erste die Hand vom Vater zu küssen und ich hatte die Ehre, weil ich das Nesthäkchen war, immer als erste die Hand vom Vater zu küssen, es war für mich eine sehr intensive Erfahrung halt […]“ (Zeile 262-265).

Nalan erinnert hier den Vollzug des Rituals des Handküssens im Zusammenhang mit der Begehung von muslimischen Feiertagen innerhalb der Familie:

3 Vor dem Hintergrund einer selbstkritischen Reflexion der eigenen Positioniertheit als Forscherin (zum Zeitpunkt des Interviews ungefähr gleichaltrige, nicht-muslimische Mehrheitsangehörige) sowie der Herausforderung, Prozesse des *Othering* durch Forschung nicht zu reproduzieren (vgl. dazu Riegel 2012) kann an dieser Stelle kritisch hinterfragt werden, inwieweit die Interpretation der im Interview erzählten und erinnerten „Begegnungsform“ zwischen Vater und Tochter als „Ritual“ bereits als Prozess des *othering* durch die Forscherin verstanden werden muss. Die Sequenz wurde jedoch zur Veranschaulichung einer sozialen Praxis, die den Aspekt Generation verdeutlicht bzw. eine spezifische generationale Ordnung reproduziert, ausgewählt.

Die Kinder dürfen dem Vater in altersmäßig aufsteigender Reihenfolge die Hand küssen, das jüngste, nämlich Nalan, zuerst. Die Besonderung des Rituals durch den Kontext – der muslimische Feiertag als ein nicht-alltäglicher Tag – erhöht die Bedeutung der Handlung, deren symbolisches Gewicht sich auch im Begriff der „Ehre“ figuriert: Die jüngere Generation, hier das jüngste Kind in einer privilegierten Rangfolge an erster Stelle, „darf“ dem Vertreter der älteren Generation, dem Vater, die Hand küssen. In der ethnisch kodierten Unterscheidungspraxis des Handküssens verflechten sich die Kategorien Ethnizität und Generation: Die generationale Ordnung als ein hierarchisch unterlegtes Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern wird durch die soziale Praktik des Handkusses manifestiert und – in einer intersektionalen Perspektive – verstärkt hier die Kategorie Ethnizität die Kategorie Generation. Während Generation bzw. die generationale Ordnung in der positiven Konnotation der ethnisch kodierten sozialen Praktik des Handküssens in der ersten Sequenz durch Ethnizität aufgeladen und überformt wird, erfährt Generation bzw. die generationale Ordnung in der zweiten Sequenz eine Abschwächung. Dabei lässt sich mit Blick auf die sequentielle Abfolge der Interviewausschnitte die These formulieren, dass die erste Interviewsequenz, die eine Interaktion zwischen dem Vater und den Kindern erinnernd rekonstruiert, von Nalan in der Phase ihrer Kindheit eingeordnet wird, in der aus einer sozialwissenschaftlich orientierten kindheitstheoretischen Perspektive Generation als Kategorie kontextuell-strukturelle Dominanz besitzt (Ovortrup 2009) und diese in der rekonstruierten Erinnerung zum Tragen kommt. Die Relevanzsetzung von Generation in der Interviewsequenz lässt sich damit im Sinne einer sich gegenseitig verstärkenden Verschränkung von biographischer Präferenzsetzung und gesellschaftstheoretisch zu verstehender kontextuell-struktureller Dominanz in der Kindheitsphase erklären. Im Gegensatz dazu wird die zweite Sequenz in die Phase des jungen Erwachsenenalters eingeordnet, dies wird in der rekonstruierten Erinnerung auch durch den Einstieg mit dem Verweis auf das Alter (22 Jahre) angezeigt.

Undoing generation?

Die zweite Interviewsequenz findet sich im zweiten Drittel des ca. zweistündigen Interviews. Der Sequenz voraus geht eine längere Erzählung zu den jährlichen Sommeraufenthalten der ganzen Familie im Herkunftsland Türkei. Diese Erzählung wird mit einem „Ja, meine Kindheit, das sind so Sachen …“ abgeschlossen. Mit dieser Sequenz wird ein neuer Erzählstrang aufgenommen.

„Nalan: […] mit 22 hab ich ja geheiratet und ehm nach 22, nachdem ich 22 geworden bin, hat sich sehr sehr vieles verändert.
I: Inwiefern?
Nalan: Ja, ich höre viel von Freundinnen, du bist überhaupt nicht türkisch, du hast überhaupt nichts Türkisches, sowohl in meiner Haushaltsführung wäre ich nicht klassisch türkisch als auch in meiner Eheführung. Ja, insofern …
I: Und woran liegts?
Nalan: Ja, ich hab einen Strich gemacht unter das Ganze und abgeschlossen".
I: Warum?
Nalan: Ich finde nicht, dass es wichtig ist für mich, für mein weiteres Leben, dass ich so auf Sachen beharre, die mich nicht weiterbringen. Was nützt es mir zum Beispiel, dass ich darauf beharre, dass meine Kinder mir meine Hand küssen. Was bringt es mir, wenn ich nicht grundsätzliche Sachen geklärt habe wie zum Beispiel, dass mein Kind, ich liebe es über alles ganz egal welches Geschlecht es hat, halt solche Sachen. Ja es sind/mir kommen jetzt die Tränen/ja, es sind so grundsätzliche Sachen, die ich in meiner Familie nicht gemacht haben möchte und deswegen habe ich damit abgeschlossen" (Zeile 731-750).

Die Ablehnung des Rituals des Handküssens in der zweiten Sequenz geht einher mit einer generalisierten Ablehnung des eigenen „Türkisch-Seins". Versteht man Ethnizität im Sinne von Blumer (1969) als ein „sensitizing concept", dann „werden unter der Kategorie 'Ethnizität' diejenigen Unterscheidungspraxen gefasst, die entlang der Phänomene Hautfarbe, Nationalität, Kultur, Sprache oder Religion operieren" (Kuhn 2012: 54). In dieser Perspektive konstruiert Nalan Ethnizität in der Erzählung über eine sprachliche Interaktion mit den Freundinnen, als ein Türkisch- bzw. Nicht-Türkisch-Sein, das entlang der Haushalts- und Eheführung stattfindet. Nalan selbst distanziert sich zwar auf einer inhaltlichen Ebene von dieser Kategorie, mit Einschränkung kann von einem *Undoing ethnicity* gesprochen werden, denn zumindest wird Ethnizität nicht im Sinne national-kultureller Zugehörigkeit mit Bezug auf die eigene Person reproduziert. In der zweiten Hälfe der Interviewsequenz wird dann wiederum das Ritual des Handküssens thematisiert und die soziale Kategorie Generation relevant gemacht. Nalan fragt hier („Was nützt es mir?", „Was bringt es mir?") nach dem Nutzen des Rituals des Handküssens und stellt damit auch die generationale Ordnung als ein hierarchisierendes Ordnungsprinzip in Frage. Sie lehnt das Ritual jedoch nur mit der Begründung für sich (und ihre eigene Familie) ab und betont, dass es vorab einer Klärung von „grundsätzlichen Sachen" bedürfe. Damit dekonstitutiert sie Generation (im Sinne eines *Undoing generation*) als eine soziale Kategorie nicht gänzlich, jedoch in Form der vormals ethnisch unterlegten sozialen Kategorie, auf der eine spezifische generationale Ordnung aufbaut. In einer intersektionalen Perspektive, die nach Machtverhältnissen fragt und dabei die gegenseitige Überformung einzelner Kategorien in den

analytischen Blick nimmt, lässt sich festhalten, dass die über ethnisch codierte Inhalte vorgenommene Verortung der generationalen Ordnung (Jüngere küssen Älteren die Hand/Senioritätsprinzip) abgelehnt wird und es durch ein *Undoing ethnicity* zu einem (spezifischen und damit eingeschränktem) *Undoing generation* kommt. Weiterhin wird in dieser zweiten Sequenz von der Interviewten Nalan die soziale Kategorie Geschlecht relevant gemacht. Obwohl Nalan Geschlecht als Kategorie reproduziert, man also von einem *Doing gender* sprechen kann, geht sie von unterschiedlichen Geschlechtern aus („ganz egal, welches Geschlecht es hat") und stellt vor dem Hintergrund relevanter Geschlechtszugehörigkeit bzw. Geschlechterordnung das Ritual des Handküssens in Frage und damit indirekt auch ein generationales Machtverhältnis: Es lässt sich also formulieren, dass es durch ein *doing gender* zu einem (spezifischen und zwar dem ethnisch unterlegten) *undoing generation* kommt. Der Auslöser dieser Infragestellung findet sich hier auf einer symbolischen (Repräsentations-)Ebene, und zwar in Nalans Äußerung von der Liebe zum eigenen Kind unabhängig von dessen Geschlechtszugehörigkeit. Diese Äußerung zur Liebe impliziert auch eine normative Vorstellung von Liebe als einem ideologischen Konstrukt: zum einen die „selbstverständliche" Liebe zum eigenen Kind, zum anderen die Liebe zum Kind ohne Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit („mein Kind, ich liebe es, ganz egal, welches Geschlecht es hat"). Vor dem Erfahungshintergrund einer subjektiv wahrgenommenen Ungleichbehandlung, die hier unter Bezugnahme auf das Weinen („mir kommen jetzt die Tränen") angenommen werden kann, wird die spezifische, ethnisch unterlegte Gestalt der Kategorie Generation im Zusammenwirken mit der Geschlechtszugehörigkeit dekonstituiert. Das „Weinen" stellt ein Moment der Irritation dar, es ist Bestandteil des im Interview so benannten „ungeklärten Sachverhaltes", der zu einem Hinterfragen des Rituals des Handküssens („Was nützt es mir …"; „Was bringt es mir …") und dabei gleichzeitig zur impliziten Befragung der generationalen Ordnung bei Nalan führt. Aus einer intersektionalen Perspektive lässt sich interpretieren, dass die Kategorie Geschlecht die ethnisch unterlegte Kategorie Generation und das auf der Basis der generationalen Ordnung in sie eingelassene Machtverhältnis überformt.

5. Fazit

Die intersektionale Analyse der untersuchten Kategorien in den rekonstruierten Erinnerungen der jungen Erwachsenen Nalan gibt Aufschluss über die Verwobenheit der Kategorien Generation, Ethnizität und Geschlecht im Prozess des familiären Aufwachsens. Es wird deutlich, wie die Kategorie Generation, die sich in einer spezifischen generationalen Ordnung manifestiert und im vorliegenden Beispiel in dem Hierarchien zwischen Erwachsenen und Kindern konstituierenden Ritual des Händeküssens zum Ausdruck kommt, über die Verortung in der Phase der Kindheit und Jugend in der rekonstruierten Erinnerung kontextuell-strukturell Dominanz entfaltet. Dabei ko-konstituiert die soziale Kategorie Ethnizität die Kategorie Generation, indem die spezifische generationale Ordnung durch eine ethnisch kodierte soziale Praktik manifest wird. Dementsprechend fällt für Nalan mit der Auflösung der ethnisch kodierten Ordnung des „Türkisch-Seins" auch jene spezifische, ethnisch kodierte Form der generationalen Ordnung weg. Diese Auflösung der generationalen Ordnung wiederum wird hier bedingt durch das Zusammenfallen des Individuellen im biographischen Prozess, das sich im vorliegenden Fallbeispiel im subjektiven Leiden (Weinen) von Nalan an einer so empfundenen Ungleichbehandlung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit äußert.

Mit Blick auf die Relevanzsetzung von sozialen Kategorien im Spannungsfeld von biographischen Präferenzen und strukturell-kontextuellen Bedingungen zeigt sich, dass diese nicht unabhängig voneinander gesehen werden können und in einem sich wechselseitig bedingenden Verhältnis stehen. Vor dem Hintergrund von Walgenbachs (2007; 2011) Kritik an intersektionalen Perspektiven, die soziale Kategorien nicht als fluide, und demzufolge nicht als interdependent sehen, wäre unter Bezugnahme auf die eigenen Ausführungen festzuhalten, dass Generation als soziale Kategorie, an der entlang sich ein Machtverhältnis manifestiert, sich hier auf der Basis einer spezifischen ethnischen Ordnung und ihrer sozialen Praktik begründen und Generation damit als eine interdependente Kategorie angesehen werden kann (vgl. Walgenbach 2007: 61). Der Vergleich der beiden Interviewsequenzen und die divergierenden Gewichtungen der Kategorie Generation, insbesondere die Bezüge zur Kategorie Ethnizität zeigen dabei die „Fluidität" von Kategorien, denn wenn sich Generation als strukturelles Machtverhältnis manifestiert, zeigt es sich hier als inhaltlich abhängig von der ethnischen Codierung: Die Ablehnung der ethnisch codierten Interaktion durch die Akteurin löst auch die Relevanz dieser spezifischen generationalen Ordnung – wenn auch nicht generell die Relevanz der Kategorie Generation – für sie auf.

Das Konzept der interdependenten Kategorien verbindet Walgenbach analytisch mit dem Begriff der strukturellen Dominanz. Den Begriff der Dominanz setzt sie dabei von den Begriffen Macht und Herrschaft mit der Begründung ab, dass „Dominanz ein stabiles, hierarchisch strukturiertes Machtgefüge repräsentiert, das mehr als das Machtgefüge zwischen zwei Individuen umfasst" (ebd.: 56). Dabei versteht sie unter ‚struktureller Dominanz' „dass ein interdependentes Dominanzverhältnis bzw. eine interdependente Kategorie gleichzeitig auf diversen Ebenen und Feldern (re-)produziert wird. Es handelt sich mit anderen Worten um ein historisch, sozial, politisch und kulturell tradiertes Dominanzverhältnis, das mehrere gesellschaftliche Bereiche durchzieht und Lebensrealitäten auf fundamentale Weise prägt. Wobei diese Prägung nicht als deterministisch verstanden wird, sondern als Produkt von sozialen Kräften und Kräfteverhältnissen […]" (ebd., Hvhg. i. O.). Unter ‚Ebenen' fasst Walgenbach sowohl soziale Strukturen, als auch Institutionen (wie zum Beispiel Schule und Familie), symbolische Ordnungssysteme, soziale Praktiken sowie Subjektformationen (ebd.: 57), unter Feldern der „(Re-) Produktion von Dominanzverhältnissen" versteht sie beispielsweise Ökonomie, Recht, Politik, Kultur oder Körper" (ebd.: 57). Felder sind dabei der Ort, an dem „soziale Kategorien komplexe historisch-lokale Arrangements herausbilden. Die […] angeführten Ebenen stehen mit den Feldern in einem Zusammenhang, da sie wiederum Orte darstellen, in denen Felder ihre Dominanz entfalten, aus denen sie ihre Macht ziehen und von denen sie geprägt werden" (ebd.: 58). Vor diesem Hintergrund werden generationale Ordnungen hier im Anschluss an ein Verständnis von sozialen Kategorien als interdependent als „komplexe historisch-lokale Arrangements" (Walgenbach 2007: 57; vgl. auch Alanen 2009: 162f.) begriffen.

Diese komplexen historisch-lokalen Arrangements, die ein (*Un-)Doing generation* markieren, zeigen sich insbesondere in der zweiten Interviewsequenz an. Hier rekonstruiert Nalan ihre Erinnerungen aus der Perspektive einer veränderten Positionierung im Generationengefüge. Zum Einen schließt sie ihre Erzählung in der Kindheit ab („Ja, meine Kindheit, das sind so Sachen ..."), zum Anderen leitet sie den neuen Erzählstrang mit dem Verweis auf das junge Erwachsenenalter sowie mit Verweis auf eine soziale Praxis (Heiraten), die dem Erwachsenenalter zugeordnet wird („[…] mit 22 hab ich ja geheiratet") ein. Implizit verweist sie dabei auf ihre in den rekonstruierten Erinnerungen veränderte Positionierung im generationalen Gefüge als (junge) Erwachsene. Die soziale Praktik, entlang derer sich die soziale Kategorie Generation konstituiert bzw. dekonstituiert wird, ist so nicht nur in ihrer synchronen, sondern auch in ihrer diachronen inneren Architektur zu analysieren. Denn unter Bezugnahme und mit der Absicht, die eigenen Befunde weiter zu kontextualisieren, kann in Anlehnung an die empirischen Be-

funde von Nökel (2007) und vor dem Hintergrund von Nalans (zum Zeitpunkt des Interviews) gegenwärtiger Identität als religiöse Muslima, die an weiteren empirischen Beispielen zu prüfende These aufgestellt werden, dass sich in dem hier dargestellten *Undoing generation*-Prozess auch übergreifende gesellschaftliche Wandlungsprozesse einer spezifischen Generationslage (vgl. Mannheim 1928: 289; auch dazu Alanen 2009: 163f.) einschreiben, wie sie in der von Nökel herausgearbeiteten Figuration der Neo-Muslima als auch einem generationalen Phänomen deutlich werden[4].

Vor diesem Hintergrund ist abschließend festzuhalten, dass soziale Kategorien in ihren biographischen Relevanzen und kontextuell-strukturellen Bedingtheiten sowie vor dem Hintergrund von sozio-historischen Wandlungsprozessen als „komplexe historisch-lokale Arrangements" gelesen werden müssen. Im Kontext (familiären) Aufwachsens sind die Kategorien Geschlecht und Migration zwar nicht generell als „generationalisiert" aufzufassen, aber sie auf interdependente Verschränkungen, insbesondere auch mit der Kategorie Generation, zu überprüfen, macht – vor dem Hintergrund der vorangegangen Ausführungen – Sinn.

Literatur

Alanen, Leena (2009): Generational Order, in: Qvortrup, Jens/Corsaro, William A./ Honig, Michael Sebastian (Hg.): The Palgrave Handbook of Childhood Studies, London, S. 159-174

Alanen, Leena (2001): Childhood as a Generational Condition: Children's Daily lives in a Central Finland Town, in: Alanen, Leena/Mayall, Berry (Hg.): Conceptualizing Child-adult Relations, London, S. 129-143

Alheit, Peter (1990): Biographizität als Projekt: Der „biographische Ansatz" in der Erwachsenenbildung, Bremen

Blumer, Herbert (1969): Symbolic Interactionism. Perspective and Method, Englewood Cliffs

Bühler-Niederberger, Doris/Sünker, Heinz (2006): Der Blick auf das Kind. Sozialisationsforschung, Kindheitssoziologie und die Frage nach der gesellschaftlich-generationalen Ordnung, in: Andresen, Sabine/Diehm, Isabell (Hg.): Kinder,

4 Sowohl der Kontext der Migrationsgesellschaft als auch Nalans soziale Situation müsste hier Berücksichtigung finden, was jedoch den gesetzten Rahmen des Beitrags sprengen würde. In der sprachlich verdichteten Figur der „Neo-Muslima" zeigt Nökel eigen- und auch widerständige Aneignungen von muslimischer Religiosität im Sinne von Hybridisierungs- und Emanzipationsprozessen im Sinne „jener von Said beschriebenen hybriden ‚kritischen Intellektuellen', die im distanzierten und reflektierten Umgang mit ‚Kultur' interkulturelle Leistung erbringen" (Nökel 2007: 136).

Kindheiten, Konstruktionen: Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen, Wiesbaden, S. 25-53

Dausien, Bettina/Kelle, Helga (2005): Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographie, in: Völter, Bettina et al. (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden, S. 189-213

Dietze, Gabriele et al. (2007): Einleitung, in: Walgenbach et al. (Hg.): Gender als interdependente Kategorie: Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Oplade, Farmington Hills, S. 7-23

Hunner-Kreisel, Christine (2010): Respekt als generationales Muster? Aufwachsen im Kontext von Migration und familialen muslimischen Lebenswelten, in: Hunner-Kreisel, Christine/Andresen, Sabine (Hg.): Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten: Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden, S. 177-195

Hunner-Kreisel, Christine (2012): „Having to keep silent“: A Capabilities Perspective on Growing Up and the „Education Process“ in a Migration Family, in: Richter, Martina/Andresen, Sabine (Hg.): The Politicization of Parenthood: Shifting Private and Public Responsibilities in Education and Child Rearing, Dordrecht u.a., S. 181-197

Kelle, Helga (2000): Das ethnomethodologische Verständnis der sozialen Konstruktion der Geschlechterdifferenz, in: Lemmermöhle, Doris et al. (Hg.): Lesarten des Geschlechts. Zur Dekonstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen, S. 116-132

Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster, 14-48

Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (2007): Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnissbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/Ethnizität, in: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit: Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt/M., New York, S. 19-42

Kuhn, Melanie (2012): Professionalität im Kindergarten. Eine ethnographische Studie zur Elementarpädagogik in der Migrationsgesellschaft, Wiesbaden

Mannheim, Karl (1928/1952). The problem of generation. Essays in the Sociology of Knowledge, London

Nökel, Sigrid (2007): „Neo-Muslimas“ – Alltags- und Geschlechterpolitiken junger muslimischer Frauen zwischen Religion, Tradition und Moderne, in: Wensierski, Hans-Jürgen/Lübcke, Claudia (Hg.): Junge Muslime in Deutschland: Lebenslagen, Aufwachsprozesse und Jugendkulturen, Opladen, Farmington Hills, S. 135-157

Lutz, Helma (2001): Differenz als Rechenaufgabe. Über die Relevanz der Kategorien Race, Class, Gender, in: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft, Opladen, S. 215-230

Lutz, Helma/Davis, Kathy (2005): Geschlechterforschung und Biographieforschung: Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhn-

lichen Frau, in: Völter, Bettina et al. (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden, S. 228-248

Qvortrup, Jens (2009): Childhood as Structural Form, in: Qvortrup, Jens/Corsaro, William A./Honig, Michael-Sebastian (Hg.): The Palgrave Handbook of Childhood Studies, London, S. 21-34

Riegel, Christine (2012): Intersektionalität und Jugendforschung. URL: www.portal-intersektionalität.de [Zugriff am 25.01.2013]

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990): Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques, Newbury Park, London, New Delhi

Walgenbach, Katharina (2007): Gender als interdependente Kategorie, in: Walgenbach et al. (Hg.): Gender als interdependente Kategorie: Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen, Farmington Hills, S. 23-65

Walgenbach, Katharina (2011): Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheiten, in: Bilstein, Johannes/Ecarius, Jutta/Keiner, Edwin (Hg.): Kulturelle Differenzen und Globalisierung: Herausforderungen für Erziehung und Bildung, Wiesbaden, S. 113-133

West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference, in: Gender & Society, 9/1995, S. 9-37

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld